

scharffokus 13'2

Kantonsmittelpunkt
Bild: Cornelia Wolf

Grenzen... und der eigene Mittelpunkt





„My home is my castle“
...in meinem Paradies bin ich König!

Christian Wäckerlin, Präsident scharf

Schaffhausen ist ein Grenzkanton und wird von der Schweizer Mitte vermutlich auch deshalb oft als etwas „randständig“ betrachtet. Ausgebaute Verkehrswege und moderne Kommunikationsmöglichkeiten vernetzen uns Randständige aber über unsere Grenzen hinweg immer direkter und bequemer – nicht nur mit der Mitte der Schweiz, sondern auch über die Landesgrenzen hinweg mit unseren nördlichen Nachbarn.

Fast täglich überschreiten wir die geographischen Grenzen unseres Paradieses, ohne uns deren präzisen Verlaufs und deren Bedeutung bewusst zu sein. Im Gegensatz zu früher, als die Grenzen verteidigt wurden, tendieren wir heute in vielen Lebensbereichen dazu, sie zu sprengen, abzuschwächen oder sogar aufzuheben. Wir vernetzen uns so aus dem Kleinflächigen mit dem Grossflächigen, und es gelingt uns, in stetig erweiterten Interessensgemeinschaften unsere bisher eng fokussierten Probleme – die ja oft die gleichen sind, wie die unserer Nachbarn – grenzübergreifend und gemeinsam anzugehen.

...dicht bis ins Innerste!
Bilder: Christian Wäckerlin

scharfeditorial

Wenn nun mit der revidierten Raumplanung entlang der ausgebauten Verkehrswege, mittels derer unser Paradies logisch und bequem immer weiter zersiedelt wird, gleichzeitig auch eine Verdichtung nach innen stattfindet, verändert sich der Mittelpunkt - der Nabel - unseres Kantons massiv.

Funktionale Räume haben andere Mittelpunkte als geografische. Definierte Mitten sind immer Standpunkte autonomer Gebiete.

Nebst dem Mittelpunkt der Schweiz gibt es die Kantonsmittelpunkte. Weiter heruntergebrochen finden wir in der Gemeindeautonomie die kleinste Form eines „Nabels“ innerhalb unserer Demokratie. Sein sichtbarer Ausdruck beschränkt sich nicht immer nur auf Ortstafeln. Die Könige der kleinstförmigen Paradiesautonomien ereifern sich im heute wichtigen Ranking der „unique selling proposition“. So, wie die Wirtschaftsförderung benachbarter Kantone immer noch kantonal- und regionalbezogen und wenig grenzübergreifend akquirieren, verteidigen auch die Gemeinden ihre eingegrenzten, vermeintlich besonderen Merkmale im dichten Wettbewerb. Innerhalb dieser kleinstmaschigen Struktur haben es naheliegende Ideen oder grenzüberschreitende Projekte äusserst schwierig,

weil in der eigenen Positionierung Grenzen immer noch eher gezogen als aufgelöst werden.

Die vom Kanton Schaffhausen initiierten Strukturreformen schlagen vor, diese Gemeindeautonomien aufzubrechen. Die Bevölkerung soll - wie Taschen mit

dem Aufdruck „SchaffhauserIn“ auffällig kommunizieren - beispielsweise vom Begginger zum Schaffhauser mutieren.

Aber genauso, wie der Kantönligeist von den Schaffhausern gegenüber der Rest der Schweiz weiter verteidigt und gleichzeitig die „Metropolitan Konferenz

Zürich“ wenig gepflegt wird, merken wir im Innersten ja selber, wie schwer es uns fällt, auf der Parzelle unseres Eigenheims, der kleinsten gelebten Form von Heimat (my home is my castle), nur schon den Gartenzaun zum Nachbarn hin niederzureissen. Die abgesteckten, offiziellen Grenzen unseres Umraumes werden viel selbstverständlicher gepflegt, als dass sie zu Gunsten einer qualitativvolleren räumlichen Offenheit, die beiden dienen könnte, aufgehoben werden. Wenn es da und dort trotzdem geschieht, sind alle Beteiligten meistens erstaunt darüber, dass sie die Chancen einer Öffnung nicht schon früher erkannt haben.

Das vorliegende scharffokus spiegelt die Grenzthematik unterschiedlich und zeigt uns die Wichtigkeit, eigene Standpunkte einzunehmen, aber auch verlassen zu können.



Veranstaltung zur Raumplanung II

Für eine Raumplanung mit Biss

Text: Caspar Heer

Bilder: Cornelia Wolf

Das kleine Paradies ist im Dilemma: Es wirbt mit intakten Landschaften und traditionellen Ortsbildern um Zuzug – und unterminiert mit der Wachstumsstrategie diese Standortqualitäten. Wie lässt sich diese Entwicklung befriedigend steuern?

Die zweite scharf-Veranstaltung zur Raumentwicklung vom 25. April 2013 fand nicht allein wegen des frühsummerlichen Wetters in einer aufgeheizten Atmosphäre statt: Kurz zuvor hatte die Wirtschaftsförderung neue Vorstellungen für die Kantonsentwicklung präsentiert, wobei die Idee einer zentrumsnahen Waldstadt die Emotionen hoch gehen liess. Aktueller konnte das Veranstaltungsthema „Raumentwicklung und Wachstum – warum, wieviel, wo und wie?“ also nicht sein. Es referierten Daniel Müller-Jentsch vom Think Tank Avenir Suisse, und Ueli Jäger von der Schaffhauser Wirtschaftsförderung.

Unterdotierte Planungsbehörde

Schaffhausen wächst zwar weniger stark als andere Schweizer Kantone. Gleichzeitig gehört es aber zu jenen Regionen, in denen der Flächenverbrauch pro Einwohner besonders schnell zunimmt. Laut Müller-Jentsch ist die Gefahr gross, dass sich hier die Fehler anderer Agglomerationskantone wiederholen. Dafür nennt er einen Hauptgrund: „Das Raumplanungsinstrumentarium Schaffhausens ist zu wenig griffig“.

Avenir Suisse hat die Effektivität der kantonalen Siedlungssteuerung gemessen und kommt zum Schluss: Schaffhausen liegt auf dem fünftletzten Rang. Bisher sei das wenig problematisch gewesen. Doch jetzt stehe ein Agglomerationschub bevor. Das kantonale Planungsamt sei für all die Aufgaben, die es übernehmen müsste, völlig unterdotiert.

Infrastrukturkosten begrenzen

Dabei wäre die Ausgangssituation vielversprechend: Die (vom Volk kürzlich gutgeheissene) Revision des Raumplanungsgesetzes und die laufende Revision des kantonalen Richtplans sind zeitlich optimal



scharfaktuell1

miteinander verzahnt. Wichtig ist jetzt, laut Müller-Jentsch, dass der neue Richtplan rasch abgeschlossen und die Bauzonen dort konzentriert werden, wo der gesamtwirtschaftliche Nutzen am höchsten ist. Eine teilweise Verschiebung in zentral gelegene Gebiete sei wünschenswert. Denn es sei eine zentrale Aufgabe der Raumplanung, das Siedlungswachstum zu kanalisieren, um die Infrastrukturkosten zu begrenzen.

Diese Vorstellung trifft sich mit der Vision der Wirtschaftsförderung. Sie schlägt aber eine aktivere Gangart des Kantons vor: Er solle bis zu einem Quadratkilometer eigenes Land im Kantonszentrum neu für den Siedlungsbau einzonen und verkaufen, gleichzeitig die (teils überrasenen) Bauzonen auf den Dörfern verkleinern und entschädigen. Nur mit einem solchen grossen Wurf wäre moderates Wachstum ohne verheerende Folgen für die Landschaft möglich. Ohne Wachstum würde Schaffhausen in eine demographische und ökonomische Abwärtsspirale geraten, brachte Jäger überzeugend vor. Und ohne Steuerung der Siedlungsentwicklung würden einfach die bestehenden Bauzonen aufgefüllt. Teure Infrastrukturen und Zersiedlung wären die Folge.

Kurze Wege für eine alternde Gesellschaft

In der Diskussion plädierte Stadtrat Raphaël Rohner dafür, die hochfliegenden Pläne jetzt auf ein verdauliches Mass zu bringen und rasch umzusetzen, damit sie nicht versanden: „Wir müssen ja nicht bei Null anfangen, sondern lediglich die bestehende Dynamik mit klaren Akzenten lenken“. In einer Sache war man sich einig: Verdichtung kann die urbane Qualität durchaus verbessern. Das wäre nicht nur für ein junges Bevölkerungssegment attraktiv. In unserer alternden Gesellschaft sei eine Entwicklung nach innen aufgrund der kurzen Wege geradezu ein Imperativ.



scharfaktuell2

Veranstaltung zur Raumplanung III

Wenn der Verkehr die Landschaft frisst

Text: Caspar Heer

Thesen: Willy Germann

Bilder: Cornelia Wolf, Christian Wäckerlin

*Wer ist Schuld an der Zersiedlung?
Für Querdenker Willy Germann ist klar: Der
Verkehr. Oder genauer, der falsche Umgang
der Politik mit der Mobilität.
Was kann Schaffhausen aus den Zürcher
Erfahrungen lernen?*

Auf dem Podium: Willy Germann, Win-
terthur, Dr. Reto Dubach, Regierungsrat
Schaffhausen, Roman Giuliani, dipl. Arch.
FH/SIA.

Der frühere Zürcher Kantonsrat Willy Ger-
mann (Winterthur) nahm bei der scharf-
Veranstaltung vom 13. Mai zum Thema
„Die Politik im Spannungsfeld zwischen
Zersiedlung und Verkehr“ kein Blatt vor
den Mund: „Die Raumentwicklung im
Metropolitengebiet Zürich hat versagt.
Die Politik fuhr bisher wie mit dem Trot-
tinetten hinter einem Schnellzug her“, kon-
statierte er mit Blick auf die Entwicklung
im Kanton Zürich.



scharfaktuell2

Warum war das so, und was kann Schaffhausen daraus lernen? Zürich, so Germann, habe einen kapitalen Fehler gemacht: „Man hat alles daran gesetzt, das Mobilitätswachstum zu bewältigen, möglichst mit Hilfe des öffentlichen Verkehrs. Mobilität zu vermeiden war kein Thema“. Es sei höchste Zeit, von der Befriedigung der Nachfrage zu einer Angebotsstrategie zu wechseln.

Und die müsste laut Germann so aussehen: Die Verkehrsflächen plafonieren und Bauzonen in peripheren Gebieten verkleinern. Im Gegenzug zentrale Brachflächen wie überflüssige Gleisanlagen oder ehemalige Militärareale dicht bebauen. Dafür das Baurecht verändern, damit es statt Beschränkungen positive Vorgaben aufzeige. Mischnutzungen zur Regel machen, damit Wohnen und Arbeiten wieder auf Fussdistanz zusammenrücken. Den Regelungsdschungel lichten: Beispielsweise Ausnutzungsziffern abschaffen, weil sie die Entwicklung nach innen und die flexible Nutzung von Geländen erschweren. Und um das Blatt zu wenden, brauche es schliesslich auch eine ökologische Steuerreform und einen neuen urbanen Ästhetikbegriff.

Schaffhausen: Bremsen bei Vollgas?

Und was macht die Schaffhauser Politik im Spannungsfeld von Zersiedlung und Verkehr? „Wir geben Vollgas bei der Verkehrsinfrastruktur – wie können wir da die Entwicklung auf dem Land bremsen?“, fragte scharf-Präsident Christian Wäckerlin. Baudirektor Reto Dubach machte klar: Thesen sind schnell formuliert,

praktische Politik ist aber die Kunst des Möglichen. „Bei der Verkehrsinfrastruktur geht es um Nachholbedarf: die entscheidenden Weichenstellungen für das Pendeln sind schon vor 20 Jahren erfolgt.“ Und das Potenzial für verdichtete Entwicklungen werde manchmal überschätzt. So sei beispielsweise eine Studie zur Umnutzung des Schaffhauser Güterbahnhofs ernüchternd ausgefallen. Zudem sei der

politische Weg zu neuen Regeln, etwa bei den Ausnutzungsziffern, immer langwierig und holprig.


Neue Ideen respektieren, statt bodigen

Roman Giuliani, Architekt und Thurgauer Kantonsrat, liess sich seine Vision nicht nehmen: „Das Ziel der Raumplanung muss sein, dort zu arbeiten, wo man wohnt, also gar nicht mehr zu pendeln“. Was zum Zwischenruf führte, das sei ohne ausreichend Arbeitsplätze in Schaffhausen eine Illusion. Voten von Vertretern der Landgemeinden liessen erahnen, dass die Diskussion um die Verdichtung der Zentren und die Marginalisierung der Dörfer heikel wird. Kantonsplanerin Gatti mahnte denn auch: „Wir sollten nicht Hirngespinnsten nachrennen, sondern die Verdichtung nach innen Schritt für Schritt umsetzen“. Ein Pragmatismus, der auch nicht unwidersprochen blieb: Statt neue Ideen wie die einer Waldstadt jeweils sofort zu bodigen, sollte man sie doch besser respektieren und weiterdenken, meine eine Diskussionsteilnehmerin.




- 1980 +: Siedlungsentwicklung nach innen, Mischnutzungen, Umnutzung von Brachen, MIV substituieren
- 1990 +: Abstimmung Siedlungs- und Verkehrsentwicklung

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513




- Bau- und Zonenrecht ändern: Vorgaben und Anreize statt AZ oder BMZ!
- Zielkonflikte Denkmalpflege und Innenverdichtung lösen
- Aktive Landpolitik
- Grundbedarf, Armutsbegriff hinterfragen (Reiche als Massstab?)

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513




- Bauoffensive. Wo?
- Ländlicher Raum: Rückzonungen, Dichteumlagerungen, zentrale Bahnhöfe als Quartierzentren
- Urbaner Raum: Verkehr vermeiden durch hohe Dichten in Fussdistanz zu ÖV-Knoten, ohne PP: Feinverteiler durch MIV und ÖV vermeiden.

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513



- Zukunfttaugliches Bauen: Unterschiedliche Wohnbedürfnisse, höhere Lebenserwartung, multioptionale Menschen, erleichterte Transformationen
- Alle öffentlichen Gebäude multifunktional


Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513



versäumt... :

- Sehr hohe Dichten neben Knoten des ÖV (Hochhäuser ohne PP ausser für Gewerbeverkehr)
- Eingeschossiges Bauen verbieten (ausser bei Kleinstbauten)
- Parkraum mit mehr als 10 PP unter den Boden

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513




- CH: kein Abzug von Arbeitswegkosten, Treibstoff stufenweise verteuern (Klima), Mobility Pricing

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513




- ½ des Bauvolumens der nächsten 10 Jahre auf Land der öffentlichen Hand: Gemeindeland, Armee, SBB-Brachen
- SBB: Güterschuppen und Gleise mit Mischnutzungen aktivieren, auch Gleisüberbauungen
- Unkompliziertes Nachverdichten bei bestehender Bausubstanz: Denkmalpflege?

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513




- Verkehrsflächen plafonieren: Kapazitäten anderes verteilen. Langsamkultur, Steuerungsmittel gegen Übernutzung der Netze, P+R an Peripherie, Road pricing, Einfahrt- und Ausfahrtodosierung Überbauung von Verkehrsflächen
- Exemplarische Denkmalpflege, Zielharmonie mit Grünraum-schonung

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513



- Parkraum für Pendler (Arbeits-, Freizeitpendler) reduzieren
- SBB: Güterschuppen und überflüssige Gleisanlagen überbauen
- Armeeareale für Mischnutzungen aktivieren: Dübendorf
- Fast alle Zonen für Wohnen öffnen, insbes. Zonen für öffentliche Bauten


Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513



Was zusätzlich not täte...


- Wissenschaft, Politik, Bildung: Suffizienz: Einschränkung. Age of less room.
- Angebotsorientierung: marktwirtschaftliche Mittel. Ökologische Finanzreform
- Weg von der Quadratur des Kreises: Hüslü im Grünen, Freifläche vor jeder Wohnung. Zur Urbanität stehen!

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513



- Baugesetze und Regelungsdschungel radikal lichten, kürzere Verfahren
- Über Wettbewerbe: Vorgaben und Boni statt AZ und BMZ: gute Gestaltung, hohe Dichte, Mischnutzung, Verkehrsvermeidung, Langsamverkehr, Nutzungsflexibilität, Grünraum-schonung

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513



- Gesellschaftlichen Fortschritt neu definieren.
- Neuer Ästhetikbegriff
- Sensibilisierung, Bildung, PR
- Raumverträglichkeitsprüfung ohne Bürokratie

Willy Geronzi, Thesen 'scharf' 130513



scharfthema

Eine Oase wo Indien Pakistan war

Text, Skizzen und Bilder:
Julian Wäckerlin

Ein Esel schreit. Ein Hahn kräht. Vogelgezwitscher überall. Eine Frau ruft mit hoher Stimme. Ein Kind antwortet. Ich schlendere vorbei an vielerlei Obstbäumen, durch die saftig grüne Gerstenfelder

einer Oase. Wasser als Quelle dieses Lebens plätschert da und dort. Ein Gebirgsbach speist viele kleine Bewässerungskanäle, um die terrassierten Felder im ausseren Tal mit Wasser zu versorgen.

Oasen sind Ausnahmen in einer tot scheinenden Umgebung. Vegetationsflecken in der Wüste. Solche Kontraste gibt es in der Schweiz nicht. Darum beeindruckt mich

vor allem die geballte Ladung Leben, das intensive Grün und der Kontrast zum kargen Wüstenhochland jenseits der Oase, wo es jegliche Art von Leben schwer hat.

In der Schweiz ist alles grün, es lebt überall, und das Leben ist mehr oder weniger über das ganze Mittelland zerstreut, nicht wie bei einer Oase auf einen Ort konzentriert. Das ist für unser Land ein grosses

Glück, hat aber zur Folge, dass unser Gehirn die Wahrnehmung für unseren Lebensraum als normal betrachtet und in unser Unterbewusstsein abgeschoben hat, wie bei allem, was allgegenwärtig ist. Es ist und wird uns nicht mehr bewusst, weil uns das Gegenteil im landschaftlichen Kontext fehlt.

Sehe ich hingegen diese grüne Oase eingebettet in karges Wüstenhochland,



scharffhema

durch das ich vorher stundenlang gefahren bin, kommt es angesichts dieses Kontrastes zu einer äusserst intensiven Erfahrung: dem bewussten Wahrnehmen von Leben.

Man könnte sogar von einem kleinen „Overview-Effekt“ reden, einem Phänomen, dass Astronauten erleben, wenn sie zum ersten Mal die Erde aus dem Weltall betrachten. Sie sehen unseren Planeten als kleine Oase in den endlosen Wei-

ten des Universums, was eine umfassende Auswirkung auf ihre Psyche und ihr Bewusstsein für die Kostbarkeit von Lebensraum zur Folge hat.

Der Wind weht angenehm. Rötlich illuminiert das Abendlicht die gewaltige gegenüberliegende Felswand. Die Oase ist bereits in Schatten getaucht. Im Tal rauscht der Fluss. In der Ferne, weiss gepudert die Bergspitzen von Pakistan.



Ja - wo bin ich eigentlich?

In Pakistan? Nein. Nicht ganz, doch das war einmal...

Am Abend des 13. Dezember 1971 gingen die Leute in dieser Oase namens Turtuk im pakistanischen Gliedstaat Baltistan zu Bett und fanden sich am anderen Morgen in Indien wieder. Über Nacht wurde der Ort zusammen mit fünf weiteren pakistanischen Balti-Dörfern von indischen Streitkräften eingenommen und steht seitdem unter der indischen Verwaltung des Gliedstaates Jammu/Kaschmir in der Region Ladakh.

Um dort hinzukommen, muss man den 5359 Meter hohe Khardung La, einer der höchsten befahrbaren Pässe der Welt, überqueren. Der Pass liegt in der Ladakh-Range und verbindet Ladakhs Hauptort Leh im Indus-Tal mit dem Nubra Valley. Entlang dieses Tals fährt man Richtung Nord-Osten bis nach Turtuk - dem nördlichsten und hinterletzten Ort Indiens, auf Luftlinie nur gerade zwei Kilometer entfernt von der neu gezogenen und umstrittenen „Line of Control“ zwischen Indien und Pakistan.

Hier treffe ich den Studenten Rashid, der seine Semesterferien in seinem Heimatdorf verbringt. Er erzählt mir mehr über

das Volk der Baltis, und welche tief einschneidenden Konsequenzen das plötzliche Aufwachen in einem anderen Land für sein Dorf und seine Familie hatte.

Die 400'000 ethnisch gemischten Baltis leben mehrheitlich im pakistanischen Baltistan. Sie sind muslimischen Glaubens, sprechen aber wenig arabisch, sondern Balti - eine tibetische Sprache.

In Indien lebten bis vor 1971 kaum Baltis, aber durch die Offensive wurden die fünf Balti-Dörfer, die vorher in Pakistan unter Baltistan vereint waren, auf die indische Seite gezogen.

Während Bauern als Teil des Landes angesehen wurden und im Dorf bleiben konnten, waren die Soldaten Teil des Staates - so mussten die Männer aus Turtuk, die der Pakistanischen Armee dienten und zu denen auch Rashids Onkel gehörte, fliehen und konnten anschliessend nicht mehr in ihr eigenes Dorf zurückkehren. Rashids Grossmutter hat ihren Sohn, der immer noch Pakistan lebt, bis heute nie mehr gesehen - denn nur schon um Freunde oder Verwandte im ersten pakistanischen Nachbardorf Pranu zu besuchen, müsste sie einiges auf sich nehmen: Im Besitz eines pakistanischen Visums, das für Indien nur sehr schwierig zu bekommen ist, muss man zuerst 1300 km

scharfthema

über den Khardung La, über Srinagar nach Wagah bei Amritsar im Punjab fahren - der einzige Ort zwischen Indien und Pakistan, wo ein Grenzübergang überhaupt möglich ist. Von dort sind es nochmals 1150 km durch Pakistan, bis zum Nachbardorf Pranu auf der pakistanischen Seite der „Line of Control“.

Im Vergleich ist das in etwa so, als müssten wir von Schaffhausen zuerst nach Kopenhagen und wieder zurück fahren, um unsere Kollegen in Büsingen zu besuchen. Bereits für uns eine enorme Distanz und ein halbe Weltreise für Leute wie Rashids Grossmutter, die vorher kaum ihr Tal verlassen haben.

Im Gespräch wurde mir der absurde Interessenskontrast zwischen den Menschen in der Konfliktregion und den politischen Mächten Delhi und Islamabad bewusst.

Bei der Offensive der indischen Armee wurden nicht nur einfach fünf Dörfer eingenommen, sondern wurde mit der Verschiebung der Landesgrenze eine ethnisch, sprachlich, religiös und zum Teil sogar familiär zusammenhängende Dörfergemeinschaft zerrissen. Es wurden Leute, die friedlich zusammenlebten, in die getrennten und feindlich gesinnten politischen Systeme Indiens und Pakistans gezwungen.



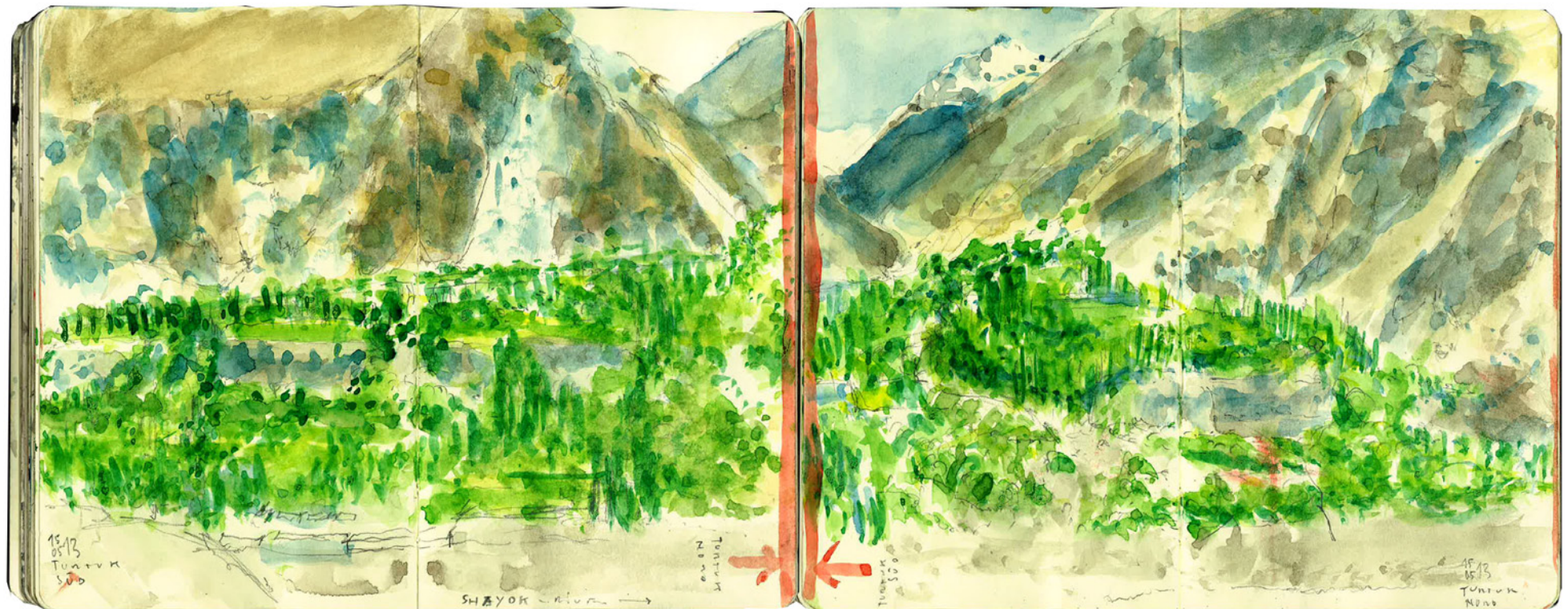
scharfthema

Warum weiterhin in Grenzen denken?
Warum nicht fortführen, was man mit der
EU und der UNO bereits angefangen hat?
– Völker zu vereinen.

Denn auch das zeigt uns der „Overview-
Effect“: unsere einzig wirkliche Grenze
ist die dünne Schicht der Atmosphäre um
unsere Erde, auf der wir Menschen einer
globalisierten Gesellschaft in einem ge-
meinsamen Organismus leben, aber noch
immer getrennte Wege gehen.

Julian Wäckerlin reiste ein Jahr lang um
die Welt und hat für das scharffokus in
loser Folge von Orten berichtet, die ihn
beeindruckt haben.

Herzlichen Dank für diese Einblicke!



scharffahresprogramm

Christian Wäckerlin, Präsident scharf

Im ersten Halbjahr 2013 hat scharf ein dichtes Programm umgesetzt, das auf die Zusammenhänge im Umgang mit dem revidierten Raumplanungsgesetz bezogen war, aber auch die aktuellen Impulse zur Veränderung unserer Region aufnahm.

Nachdem die Wogen um die Hochhaus-thematik in der Öffentlichkeit angekommen sind und bei den Politikern die Waldstadt-Debatte durch die Struktur-debatte ersetzt wurde, die mutig und zukunftsgerichtet eine neue Meinungsbildung einläuten könnte, haben wir im scharf-Vorstand beschlossen, über den Sommer etwas kürzer zu treten.

Natürlich fokussieren wir auch in dieser Zeit unseren scharfen Blick auf die Absichten zur Veränderung unserer Region. In diesem Rahmen sind wir auch interessiert an Hinweisen aus dem Kreis unserer Mitglieder und interessierten Leser des scharffokus.

Nächstes Jahr wird scharf 10-jährig. Die Gelegenheit, den Geburtstag als Bestandsaufnahme zu nutzen, liegt nahe. Vielleicht ist es auch angebracht – wie uns der Kanton aktuell vorzeigt – über eine scharfe ‚Strukturreform‘ nachzudenken?

In der kommenden zweiten Jahreshälfte werden wir uns vertiefter mit dem Qualitätsbegriff auseinandersetzen. Wir planen eine Veranstaltung zum viel benutzten Begriff der ‚Bauqualität‘ in der Umsetzung von Projekten hinsichtlich einer höheren ‚Dichte‘. Es ist zum Teil erschreckend, wie selbstverständlich wir alle diese abstrakten Begrifflichkeiten – beige-stellt in Texten und Worten – zur Beruhigung einer immer verängstigten Öffentlichkeit verwenden, ohne die ‚erleb-baren Faktoren‘ zur Beeinflussung dieser Qualität genau zu kennen.

Wenn scharf nun seit bald zehn Jahren die auffälligsten Veränderungsprozesse unserer Region kritisch begleitet hat, fallen oft auch Themen aus dem öffentlichen und medialen Fokus, die im Hintergrund aber weiter am köcheln sind. Die Bemühungen im Zusammenhang mit der Aufwertung des Rheinufers sind ein solcher Gärprozess, bei dem scharf immer wieder nachfragt, ob das Feuer noch brennt!

Bestärkt werden wir durch Anfragen einer jüngeren Architekten- und Planer-genera-tion, die sich in ihren studentischen Arbeiten um die Aufarbeitung dieser für Schaffhausen einzigartigen Situation am Wasser interessiert. Es ist auffallend,

dass unsere durchlebten Prozesse für die nächste Generation scheinbar bereits Geschichte sind und wir merken, dass wir wohl älter geworden, die damals partizipativ vorgebrachten Vorschläge jedoch bis heute noch nirgends sichtbar sind!

Es gibt aber Informationen aus dem Städtischen Hochbauamt, dass es in diesem Herbst zu einer weiteren öffentlichen Auslegeordnung kommt, in der planerische Schritte vermittelt werden. Wir bleiben aufmerksam!

Über alle Veranstaltungen und Themen halten wir Sie auf unserer Website auf dem Laufenden. Sagen Sie's weiter, werben Sie scharf-Mitglieder und unterstützen Sie uns in unseren Aktivitäten!



Mitglied werden Sie mit einem Mail an:
info@sch-ar-f.ch

scharfink

www.rheinufer-sh.ch
www.kammgarn.ch
www.vebikus.ch
www.sam-basel.org

scharfnews

scharf-fokus 3'13:
Anfangs Oktober 2013

scharfimpresum

Redaktion, Sponsoring:
sch-ar-f@schaffhausen.ch
Cornelia Wolf, Rolf von Burg

Gestaltung:
sh_ift@schaffhausen.ch
Katharina Bürgin, Christian Wäckerlin

Vorstand:
Andres Bächtold
Daniel Brüscheweiler, Kassier
Rolf von Burg
Roland Hofer
Pierre Néma
Peter Sandri
Christian Wäckerlin, Präsident
Cornelia Wolf, Sekretariat

scharfagenda

■ Schaffhausen

forum vebikus, Kulturzentrum Kammgarn
17. August bis 15. September 2013
Vernissage: Freitag, 16. August 19 Uhr
Geöffnet: Do 18 bis 20 Uhr,
Fr/Sa 16 bis 18 Uhr, So 12 bis 16 Uhr
www.vebikus.ch

Dorothee von Rechenberg / Monika Rechsteiner: DOUBLE VIEW

Dorothee von Rechenberg

„In the last few years, Dorothee von Rechenberg has focused primarily on black and white photography. She is composing her photographs within series. This working method obviously has a strong relationship to the aesthetic and narrative principles of film; by grouping situations in a line, she evokes the narration of a story or the spatial relation of objects and characters. However, the way of „storytelling“ in the images of Dorothee von Rechenberg is very different from that of traditional films.“

(Auszug aus dem Beitrag von Andrea Domesle im tschechischen Fotomagazin „fotograf“ 19/2012).

Dorothee von Rechenberg (*1947) lebt und arbeitet seit 1989 in Basel. Ausstellungen im In- und Ausland.

www.dorothee-von-rechenberg.ch

Monika Rechsteiner

„Zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Bewegung und Stillstand liegen interessante Übergänge. Mit Film, Fotografie und Installationen entwerfe ich Realitätskonstruktionen, die die Wahrnehmung herausfordern, die irritieren oder verunsichern. Eine wesentliche Rolle spielen Landschafts- und architektonische Räume sowie die medialen Möglichkeiten ihrer (Re-)Konstruktion oder Darstellung. Dabei ist mein Ansatz ein forschender, der keine fest gefügte Weltsicht zeigt und den Betrachter auffordert, sich zu positionieren.“

Monika Rechsteiner (*1971) lebt und arbeitet in Berlin und Basel. Ausstellungen im In- und Ausland.

www.echtzeitverdichtung.org

Eva Spalinger: LINIEN GRENZLINIEN – STRICHE GEDANKENSTRICHE

Es sind vorwiegend Gegenstände, die die Malerin Eva Spalinger meist grossformatig oder in Bildserien umsetzt. Reduzierte Formen, transparent wirkende Schwarz- und Grautöne. Dinge, die durch Vergrößerung, Fragmentierung, Verzerrung oft in Bewegung oder ins Fallen geraten und damit auch immer einen Zustand formulieren. Die Bilder können beschäftigen, oder beunruhigen.

Eva Spalinger (*1951 Klagenfurt/Österreich) ist aufgewachsen in Hamburg und lebt seit 1976 in Stein am Rhein. Ab 1993 diverse Ausstellungen (Schweiz/Österreich/Deutschland). 1996–1998 Lehrbeauftragte, Zeichnen und Entwerfen, Schule für Gestaltung/Zürich.
(Quelle: forum vebikus Schaffhausen)

■ Baden

„GÖHNER WOHNEN“

Die Plattenbausiedlungen der Ernst Göhner AG zwischen Hochkonjunktur und Ölkrise

Historisches Museum Baden

Bis 8. September 2013

Geöffnet: Di bis Fr 13 – 17 Uhr,

Sa und So 10 – 17 Uhr,
Mo geschlossen

www.museum.baden.ch

Nach 9000 Wohnungen war Schluss: Mit der Webermühle Neuenhof setzte die Zürcher Generalunternehmung Ernst Göhner AG einen Schlussstrich unter das Kapitel des Grosssiedlungsbaus. Die Firma hatte in den 1960er- und 1970er-Jahren den Wohnraum des Schweizer Mittelstandes im Plattenbau umgesetzt: gute Grundrisse, hoher Ausbaustandard, grüne Umgebung und bezahlbare Mieten.



Kurz vor der Ölkrise 1973 hatte sich der Blick auf die Göhnersiedlungen radikal gewandelt. Der Wohnraum wurde zum Albtraum auf der grünen Wiese, wo Frauen und Kinder durch ein standardisiertes Leben gefügig gemacht wurden. Die Wanderausstellung „Göhner Wohnen“ macht sich auf die Spuren des Grosssiedlungsbaus in der Schweiz und seiner gesellschaftlichen Zeitumstände.

Das System der Ernst Göhner AG wird von der Baulandsuche über den Städtebau mit vorgefertigten Normelementen bis hin zur Vermarktung der einzelnen Wohnungen vorgestellt. Auf anschauliche Weise dokumentiert die Ausstellung den Wandel im Verständnis der Siedlungen seit ihrer Entstehung bis heute.

Eine Wanderausstellung des Instituts gta, ETH Zürich, zu Gast im Historischen Museum Baden. (Quelle: gta, ETH Zürich)
Bild: Göhner-Siedlung

scharffagenda

■ **Zürich**
Landschaftsarchitektur
Prozess Landschaft: Wie lässt sich Wandel gestalten?
 Architekturforum, Brauerstrasse 16
 Bis 13. Juli 2013
 Geöffnet: Di, Mi, Fr 12 - 18 Uhr,
 Do 16 - 22 Uhr, Sa 11 - 17 Uhr,
 So, Mo geschlossen
 www.af-z.ch

Landschaftsarchitektur liegt im Trend. Sie ist hochwertige Umgebungsgestaltung für Architektur, wichtiger Motor der Stadtentwicklung und pragmatische Antwort auf das Bedürfnis nach mehr Natur. Doch gute Landschaftsarchitektur heute ist längst nicht mehr eine Frage der „guten Form“, wie sie die Moderne propagierte, sondern eine Frage des „guten“ Handelns – der adäquaten Auseinandersetzung mit natürlichen, kulturellen und sozialen Prozessen.

Diese Ausstellung diskutiert exemplarisch aktuelle Problemstellungen und Massstäbe der Projektkritik. Sie geht Denkstrukturen in der Landschaftsarchitektur seit der Moderne nach, die bis heute nachwirken, und fragt vor diesem Hintergrund: Was ist „gute“ Landschaftsarchitektur? Eine Ausstellung von Annemarie Bucher und Johannes Stoffler, mit einer Installation von Aron Marty.
 (Quelle: Architekturforum Zürich)
 Bild: Light-Idee, Montage 2013
 © Bucher/Stoffler

gehören. Alle drei Künstler haben sich der abstrakten Kunst verpflichtet, dies jedoch unter jeweils ganz anderen geistigen und gesellschaftlichen Vorzeichen. Dennoch vertrauen sie alle der Askese der bildnerischen Mittel, von Farbe und Form, um die Dimension der Kunst ins Universale zu weiten. Die Ausstellungsperspektive funktioniert wie drei in sich schlüssige Einzelpräsentationen, die in der monografischen und chronologischen Folge überaus erhellende Zusammenhänge schaffen und sich zu einem Gesamtorganismus vereinen.



■ **Basel**
Piet Mondrian - Barnett Newman - Dan Flavin
 Kunstmuseum Basel
 8. September 2013 bis 19. Januar 2014
 Geöffnet: Di bis So 10 -18 Uhr,
 Mo geschlossen
 www.kunstmuseumbasel.ch

Die grosse Sonderausstellung konzentriert sich auf das Werk von drei eminenten wichtigen Künstlern der Moderne, Piet Mondrian (Amersford/Niederlande 1872 - 1944 New York), Barnett Newman (New York 1905 - 1970 New York) und Dan Flavin (New York 1933 - 1996 Riverhead, NY), die je einer anderen Generation an-

Das Kunstmuseum Basel besitzt von allen drei Künstlern zentrale Werke, erwähnt seien „Day Before One“, das 1959 als erstes Werk von Newman in eine Museumsammlung gelangte, oder die permanente Lichtinstallation „Untitled. In memory of Urs Graf“, die Flavin 1972 für den Innenhof des Kunstmuseums Basel konzipierte (Ausführung 1975). Diese Werke vor Ort werden gezielt ergänzt um bedeutende Leihgaben aus wichtigen Museums- und Privatsammlungen, so aus dem Museum of Modern Art, New York, der Tate, London, oder dem Centre Pompidou, Musée national d'art moderne, Paris.
 (Quelle: Kunstmuseum Basel)

scharffagenda

■ **Weil am Rhein bei Basel**
Learning from Vernacular
 Vitra Design Museum Weil am Rhein
 10. August bis 29. September 2013
 Geöffnet: Täglich 10 - 18 Uhr
www.design-museum.de

Lehmhütten, Holzbauten, Steinhäuser – weltweit haben sich Architekturen entwickelt, die perfekt an ihre Umgebung, Klima und die verfügbaren Materialien angepasst sind. Für das aktuelle Interesse an nachhaltigem und ressourcenschonendem Bauen bieten sie wertvolle Inspirationen. 31 Modelle zeigen traditionelle Architekturen, u.a. aus China, Italien, Marokko und Mali sowie eine Auswahl zeitgenössischer Positionen von Carin Smuts, Studio Mumbai, Simon Velez, Rural Studio und anderen. Filme, Fotografien und Pläne zeigen wie die Gebäude konstruiert sind und lassen den Alltag ihrer Bewohner lebendig werden.

(Quelle: Vitra Design Museum Weil am Rhein)

Bild: Dome, Richard Buckminster Fuller



■ **Frankfurt am Main**
THINK GLOBAL, BUILD SOCIAL!
Bauen für eine bessere Welt
 DAM Deutsches Architekturmuseum
 Frankfurt
 Bis 1. September 2013
 Geöffnet: Di, Do - So 11 - 18 Uhr,
 Mi 11 - 20 Uhr, Mo geschlossen
www.dam-online.de



Architektur prägt mit ihren gebauten Ergebnissen die Gesellschaft in der sie entsteht. Gleichwohl hat sich diese Disziplin in den letzten Jahrzehnten nur am Rande mit der Frage nach ihrer sozialen Relevanz befasst: Globale Konflikte, politische und ökologische Migrationen, Überbevölkerung und explosive Slumbildung hatten bis vor kurzem weder in Architekturschulen noch in Architekturbüros einen zentralen Stellenwert. Doch eine kleine Zahl von Architekten hat aus eigener Initiative damit begonnen, Projekte zu planen und erfolgreich umzusetzen, die sich unmittelbar für jene Menschen engagieren, die üblicherweise keinen Zugriff auf spezialisierte Entwerfer haben. In der Ausstellung zeigt das DAM etwa 20 unterschiedliche Positionen und Konzepte, die ein neues Verständnis von der gesellschaftlichen Rolle von Architektur vermitteln. Die präsentierten Architekten sind dabei planende und gestaltende Aktivisten, die sich und ihre Kenntnisse in den Dienst der Gesellschaft stellen. Die von ihnen realisierten Bauten sind ökologisch und sozial zugleich und zeigen dauerhaft positive Wirkungen. (Quelle: DAM Frankfurt)

Bild: MASS Design Group: Butaro Hospital
 © Foto: Iwan Baan

**Hier könnte
Ihre Werbung stehen.**

